

## WILHELM VON HUMBOLDT UND DER BASKO-IBERISMUS\*

Francisco J. OROZ

1. Die basko-iberische These besagt im Kern folgendes: Die alten Iberer waren Basken, den heutigen in der Sprache gleich, oder ähnlich; sie bewohnten die ganze Iberische Halbinsel.

Wenn ich mir als Hispanist Gedanken zu dieser These mache, fallen mir zwei Aspekte ein, die auch für Nicht-Baskologen interessant sein dürften:

- 1) Inwieweit haben die spanischen Gelehrten des beginnenden XIX. Jahrhunderts und das Baskische Humboldt beeinflußt?
- 2) Welchen Einfluß hat die humboldtsche These zum Basko-Iberismus auf die spanischen Sprachwissenschaftler?

Im folgenden soll nun versucht werden, diese Aspekte der Geschichte der spanischen Philologie zu umreißen. Für Punkt 1 kommen besonders folgende Schriften Humboldts in Betracht, deren genaue Titel unter Nr. 1 der Tischvorlage aufgeführt sind:

- 1) *Cantabrica*, geschrieben im Jahre 1801
- 2) Ankündigung einer Schrift über die baskische Sprache und Nation, publiziert im Jahre 1812
- 3) Berichtigungen... zum *Mithridates*, zum Druck gegeben im Jahre 1811-12

\* Juzgo conveniente advertir que el artículo que entregamos para el homenaje a Pierre Lafitte reproduce exactamente, sin quitar, poner ni mudar un ápice, el texto que el día 15 de julio de 1981 presentamos —cumpliendo el último requisito para obtener la *venia legendi*— como tesis de discusión ante los profesores de la Facultad de Filología de la Universidad de Tubinga. Esa circunstancia explica alguna particularidad del artículo. De tres temas que se propusieron —uno, el presente; otro, sobre homonimia en las lenguas románicas; el tercero, sobre la relación entre esquema métrico y esquema musical en la lírica románica medieval— la Facultad eligió el de «Humboldt y el vasco-iberismo». Quisiera añadir que esa discusión sugirió a Hans Helmut Christmann, entonces decano de la Facultad, la idea de escribir un artículo sobre «Wilhelm von Humboldts Schriften zum Baskischen und sein Begriff der Analogie» que se publicará en *Tubingensia in honorem Antonii Tovar*, Tubinga 1983.

- 4) Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens, erschienen im Jahre 1821

Für Punkt 2 beschränken wir uns auf die Schrift «Prüfung».

2. Am Anfang der sprachwissenschaftlichen Betätigung Humboldts steht das Baskische. Auf seiner Spanienreise in den Jahren 1799-1800 verbrachte Humboldt zwei Tage im Baskenland, Zeit genug, um bei ihm den Wunsch nach einem längeren Aufenthalt zu wecken. Die Möglichkeit, in Europa einen «reinen und abgeschiedenen Völkerstamm» kennenzulernen, der seine Sprache über Jahrtausende hinwegretten konnte, hat ihn gleich interessiert. Ein Jahr später kehrte er für zwei Monate ins Baskenland zurück, um sich über die Basken, deren Sprache, Sitten und Geschichte zu informieren.

2.1. In der Person des Pfarrers und Schriftstellers Moguel fand Humboldt einen Freund, der sich besonders für die Geschichte und die Sitten des Landes interessierte. In Gesprächen mit ihm machte Humboldt sich mit einer Frage vertraut, die schon jahrhundertlang von zahlreichen Gelehrten der ganzen Iberischen Halbinsel heftig diskutiert wurde: Wer sind die Basken?

Dieses Thema hat ihn begeistert, denn er sah die Möglichkeit, die Frage über die ursprüngliche Bevölkerung eines europäischen Volkes mit Hilfe seiner alten Sprache zu klären.

2.2. Was Moguel auf dem Gebiet der Geschichte des Volkes für Humboldt war, war Astarloa für die Sprache. Dank seiner Information konnte Humboldt die für die baskische Deklination typische Unterscheidung zwischen dem «leidenden» und dem «handelnden» Subjekt genau erkennen und feststellen, daß die Form des letzteren sich nur durch den Akzent von der Form des Nominativ-Plurals unterscheidet: *Gizona* - *Gizonác* - *Gizónac* 'der seiende Mensch' — 'der handelnde Mensch' — 'die Menschen'. Auf Astarloa wird auch die Erklärung von *z*, einer Postposition zur Bildung des Ablativs, (z.B. bei *buruz* 'mit dem Kopf', *buru* + *z*) als Entwicklung von *gaz* 'mit' zurückgehen; oder der «äußerst sinnige Unterschied» durch die Endungen (*t)asuna*, als 'Vorzug', und (*k)eria* als 'Mangel' (Vorlage, Nr. 3). Die von Humboldt durchgeführte Systematisierung der Konjugation war nur mit den Vorarbeiten eines sehr guten Kenners des Baskischen, wie Astarloa, möglich.

2.3. Bei Humboldt finden wir einen Satz, der die Neigung mancher Hispanisten zum Studium des Baskischen erklären mag und der uns auf die Spur eines anderen für ihn bedeutsamen Gelehrten führt:

«Das Baskische ist für das Studium der Quellen des Spanischen ein so unentbehrliches Hilfsmittel, daß, ohne genaue Kenntnis desselben, eine etymologische Arbeit über diese schlechterdings unmöglich seyn würde» (Ankündigung, 493).

In dieser Überzeugung dürfen wir den Einfluß von Larramendi sehen, der im Jahre 1745 ein Spanisch-Baskisch-Lateinisches Wörterbuch publizierte, unter anderem im Hinblick auf die spanischen Wörter baskischen Ursprungs. Humboldt unterzog sich der Mühe, dieses Wörterbuch «in ein Vaskisch-Spanisches umzusetzen» und mit Hilfe anderer Quellen... zu vervollständigen. Diese Kontakte weckten sein geschichts- und sprachtheoretisches Interesse, schon vor seinem römischen Aufenthalt.

2.4. Aber auch in Rom findet sich ein spanischer Gelehrter, mit dem Humboldt in engem Kontakt stand, Hervás y Panduro, jener Vertreter der Aufklärung in Spanien, der allerdings sein enzyklopädisches Wissen in Italien erworben und entwickelt hat. Mit dem Baskischen hat er sich intensiv beschäftigt; er vertritt die Meinung, daß auch in Italien, wenigstens in gewissen Gegenden, früher Baskisch gesprochen wurde. Auch Humboldt neigt zu dieser Meinung.

3. Es kann hier nicht im einzelnen dargelegt werden, was Humboldt diesen Gelehrten verdankt. Er macht kein Hehl daraus, daß sie ihn stark beeinflusst haben.

Mit dieser Feststellung wollen wir keineswegs Humboldts Verdienste um das Baskische schmälern. Die anderen haben ihm das Material zur Verfügung gestellt, er hat es bearbeitet. Neu an Humboldt sind die Methode und das Ergebnis.

3.1. Einige Beispiele sollen dies verdeutlichen: Nach Astarloa hat im Baskischen jeder Buchstabe und jede Silbe eine eigene Bedeutung, welche auch in der Zusammensetzung bleibt. *Atza* (Nummer 4 der Tischvorlage) 'Finger' erklärt Astarloa als *a* 'Zeichen der Männlichkeit, der Stärke' plus *tza* 'Überfluss', also etwa 'Überfluß an Stärke'. Humboldt kritisiert «dies gewiss zu weit getriebene System» (*Ber.* 313), sieht aber in der Idee eine Anwendungsmöglichkeit auf die Komposita und auf das baskische Verb, wo in der Tat eine Analyse in dieser Form nicht nur möglich, sondern sinnvoll ist. Bei den Komposita stellt Humboldt fest, daß im Baskischen nicht das ganze Wort, sondern «oft nur eine Sylbe, mithin manches Mahl nur ein Buchstab» zu finden ist. *Ugatza* (Nr. 4 der Tischvorlage) wird von ihm in *u*, von *ur* 'Wasser, Flüssigkeit', *g* übergangslaut, und *atza* 'Finger' analysiert; es bedeutet also etwa 'Milchfinger'.

3.2. Folgende Beispiele von Humboldt mögen die Anwendbarkeit dieser Methode auf das Verbum zeigen (Nr. 5 und 6 der Tischvorlage). Das erste Beispiel stammt aus dem biscayinischen Dialekt:

II	$\left\{ \begin{array}{l} \text{d-u} \\ \text{d-o-c} \\ \text{d-o-n} \end{array} \right\}$	(bei H. als Druckfehler <i>da</i> )	$\left\{ \begin{array}{l} \text{er hat sich getötet} \end{array} \right\}$	o	$\left\{ \begin{array}{l} \text{Herr, Frau!} \\ \text{Mann!} \\ \text{Frau!} \end{array} \right\}$
----	--	-------------------------------------	--	---	--

*ll* ist das Verbum 'töten', *d* das Charakteristikum der 3. Person Singular im Akkusativ, *o* das Hilfsverb 'haben', *c* das Zeichen des Maskulinums der Anrede, *n* das entsprechende Zeichen des Femininums.

Aus dem guipuzkoanischen Dialekt bringt er das Präsens Singular, mit dem Objekt auch im Singular, von *euqui* 'haben' und *jaquin* 'wissen'.

1.	d-e-t	'ich habe es'	d-aqui-t	'ich weiß es'
2.	d-e-c		d-aqui-c	
	d-e-n		d-aqui-n	
	d-e-zu		d-aqui-zu	
3.	d-eu		d-aqui	

Für diese Art der Analyse bedient sich Humboldt der wörtlichen, die jeweilige Form in die einzelnen Elemente zerlegende Übersetzung, wodurch der grammatische Bau der Sprache veranschaulicht wird, ein Verfahren, das heute noch geläufig ist (cf. Nr. 7 der Tischvorlage).

3.3. Astarloa merkt an, daß im Baskischen die Gruppe *muta cum liquida* nicht üblich ist. Wenn sie aber in alten Ortsnamen vorkommt, nimmt er *corruptio* an. Für Humboldt hingegen sind die Namen mit solchen Elementen als nicht-baskisch zu betrachten. Die Endung *-briga* eignet sich zur Verdeutlichung beider Standpunkte. Für Astarloa handelt es sich um eine verdorbene Form für *uria* 'Stadt' im Baskischen. Humboldt untersucht die mit *-briga* gebildeten Toponyma und kommt zu dem Schluß, daß «dieses Wort weder selbst ein Baskisches noch aus einem Baskischen verdreht ist» (Pr. 90). Den Argumenten phonetischer Art fügt er das Argument der geographischen Verbreitung hinzu: *-briga* ist auf der Halbinsel weit verbreitet, findet sich jedoch, wie Humboldt betont, weder nördlich des Ebroflusses noch auf dem Gebiet entlang der Mittelmeerküste; außerdem trifft man diese Endung in anderen Gegenden Europas an, was beweist, daß *-briga* kein iberisches Wort ist (Pr. 91). Durch Anwendung ähnlicher Kriterien entdeckt er, daß *Ebora*, *Sego-*, *Nemetum*, *Vindius*, deren Verbreitungsgebiet etwa dem von *-briga* entspricht, keltisch sind, eine Meinung, die auch heute gültig ist.

In diesem Zusammenhang möchte ich als weiteres Verdienst Humboldts hervorheben, daß diese Überlegungen eine Methode implizieren, die heute von vielen Althispanisten, wie Gómez Moreno, Albertos und Untermann mit großem Erfolg angewandt wird: die onomastische Kartographie.

4. Die Beschäftigung Humboldts mit dem Baskischen sollte keine vorübergehende Episode bleiben; seine Schriften über das Baskische zeugen von einer Kontinuität auf diesem Gebiet.

Für den Werdegang des Sprachforschers Humboldt ist die Feststellung wichtig, daß seine «Ankündigung einer Schrift über die Baskische Sprache und Nation» den Anfang seiner sprachwissenschaftlichen und zugleich

sprachtheoretischen Publikationen darstellt. Die «Ankündigung» enthält —wie Steinthal sich ausdrückt— «den wirklichen Keim» des großen Werkes (Steinthal, *Sprachphilosoph. Werke W. v. H.*, Berlin 1884, S. 15).

In der Tat findet man schon darin theoretische und methodische Fragen allgemeiner Art, die man vom Titel her nicht erwarten würde. Er vertritt zum Beispiel die Meinung, daß man das Studium der Sprache mit dem der Sitten und Geschichte verbinden müsse, weil sie in der Sprache verwebt seien, und weil die Unterschiede der Nationen «am bestimmendsten und reinsten in ihren Sprachen» ausgedrückt werden; er postuliert die Notwendigkeit fester Grundsätze, um die Verwandtschaftsgrade der Sprachen feststellen zu können. In der Beschreibung der Sprache solle man auf das Verhältnis aller Teile zueinander achten. Die Methode solle eine erschöpfende Analyse anstreben und zugleich soviele Sprachen wie möglich berücksichtigen, damit sie allgemeine Anwendbarkeit erreiche, mit dem Fernziel einer Sprach-Enzyklopädie zum Vergleich aller Sprachen. Für ihn ist die Sprache überall Vermittlerin, «erst zwischen der unendlichen und endlichen Natur, dann zwischen einem und dem andern Individuum». Seine späteren Überlegungen über die Pronomina sind im Ansatz vorhanden, wenn er schreibt, «dass I c h und D u , wenn man bis zum letzten Punkte der Trennung gehen könnte, wahrhaft identische Begriffe sind» (497). Einige dieser Überlegungen finden sich schon im «Fragment der Monographie über die Basken», so der Plan einer systematischen Enzyklopädie aller Sprachen. Wir lesen dort, daß die Sprache die gesamte geistige Energie eines Volkes darstellt; daß mehrere Sprachen nicht ebensoviele Bezeichnungen einer Sache sondern verschiedene Ansichten derselben sind.

Im Zusammenhang mit den «verschiedenen Ansichten» der Sprache scheint mir die «Auswahl vaskischer Wörter», aus *Berichtigungen*, von großem Interesse. Diese Wortliste entstand im wesentlichen im Jahre 1800 und ist nach dem «doppelten Gesichtspunkt des innern Zusammenhanges, als System articulirter Laute, und... seiner äussern Beziehung auf den Zweck der Bezeichnung, als Repräsentant der in dieser bestimmten Gestalt aufgenommenen Welt» zusammengestellt (*Ber.* 307). Diese «aufgenommene Welt» manifestiert sich in der Liste beispielsweise, wenn für 'Lamm' vier verschiedene Wörter genannt werden (*Achuria, arcumea, bildotsa, umerria*), oder für 'Schwester' *aizpa, aizta* «Wenn die Schwester zu ihr spricht», und *arreba*, wenn der Bruder redet. Die Besonderheit der baskischen Bezeichnungen für die Monate war für Humboldt Anlaß zu mehreren Anmerkungen in die gleiche Richtung: *Garagarrilla* 'Gerstemonat', *baguilla* 'Bohnenmonat', *ereora* 'liebliche Jahreszeit' entsprechen dem Monat 'Juni'; aber 'Gerstemonat' wird auch zugleich für den 'Juli' gebraucht, der außerdem *Garilla, ustaila, uztailla* (wörtlich 'Weizenmonat', 'Monat des Überflusses', 'Erntemonat') heißt.

Man darf sich fragen, ob der Gedanke der «Weltansicht» der Sprache, der sich bei einigen Autoren vor Humboldt und bei zahlreichen nach ihm findet (bei ihm selbst taucht er schon im Jahre 1795/96 auf), nicht durch die intensive Beschäftigung Humboldts mit dem Wortschatz einer sehr eigentümlichen Sprache, der baskischen, neuen Auftrieb bekam.

Wir wissen jedenfalls, daß Humboldt diesen Kontakt mit der baskischen Sprache, vor allem mit dem Wortschatz, am Anfang seiner Sprachuntersuchungen «für ein glückliches Ereigniss» hält. Nach seinen eigenen Worten folgte er «in dem übrigen dieser ersten Erfahrung in diesem Theil der Sprachkunde» (GS 6, 137).

5. Die bekannteste und auch umstrittenste Schrift Humboldts über das Baskische ist die «Prüfung», in der er die These von der Identität der Basken und der Iberer vertritt. Mit Humboldt überschreitet das Interesse für die basko-iberische Frage die Grenzen der iberischen Halbinsel. Sie wird besonders von Wissenschaftlern des deutschsprachigen Raumes übernommen.

Man muß zugeben, daß die basko-iberische These sich auf das Studium der alten Sprachen der Iberischen Halbinsel eher negativ ausgewirkt hat.

Die spanischen Gelehrten haben sich bezüglich der humboldtschen These in zwei Lager gespalten. Der berühmteste Vertreter des Basko-Iberismus ist Menéndez Pidal, der in zahlreichen Publikationen seine klare, unnachgiebige Haltung in dieser Frage zum Ausdruck gebracht hat, auch wenn er später einlenkte: Die Toponymik lieferte die Beweise für seine Überzeugung.

Als Vertreter der gegenteiligen Ansicht seien Luis Michelena und Antonio Tovar genannt, deren Grundeinstellung übereinstimmt: Baskisch ist nicht gleich Iberisch.

6. Ich möchte nun meinen Standpunkt in dieser Frage darlegen. In der letzten Anmerkung meines Aufsatzes zum Basko-Iberismus habe ich folgende vage Vermutung geäußert: «Wir neigen immer mehr zu der Annahme, daß eine Sprache baskischen Typs auf größeren Gebieten des Iberischen als Substrat gewirkt hat».

Meines Wissens wurde bisher von niemandem der Versuch unternommen, die Beziehung zwischen Baskisch und Iberisch mit Hilfe der Substrattheorie zu erklären. Diesen Ansatz möchte ich hier skizzieren.

In der Humboldtschen These sind zwei Punkte streng auseinanderzuhalten:

- 1) Eine Sprache baskischen Typs wurde früher auf der ganzen Halbinsel gesprochen.
- 2) Die Iberer haben diese Sprache gesprochen.

Das toponymische Material, das einzige, das Humboldt zur Verfügung stand, kann nur über die Verbreitung einer Sprache Auskunft geben. Um Rückschlüsse auf die Sprache einer Volksgruppe ziehen zu können, müssen wir deren sprachliche Zeugnisse und nicht einige Ortsnamen als Beweismittel heranziehen.

Die Schlußfolgerung Humboldts, daß auf iberischem Gebiet früher baskisch gesprochen wurde, ist logisch, nicht jedoch seine Schlußfolgerung, daß die Iberer Baskisch gesprochen haben.

Das Zeugnis der Inschriften, der Texte, spricht dafür, daß Baskisch und Iberisch zwei verschiedene Sprachen sind. Die zahlreichen Ähnlichkeiten bzw. Übereinstimmungen lassen jedoch auf ein besonderes Verhältnis zwischen beiden Sprachen schließen.

Ich fasse die Berührungspunkte zusammen (Nr. 9 der Tischvorlage):

- 1) Phonologische Übereinstimmungen:
  - a) kein anlautendes *r*
  - b) kein *f*
  - c) kein relevanter Unterschied in bestimmten Fällen zwischen stimmhaften und stimmlosen Okklusiva
  - d) keine Verbindung muta + liquida
  - e) zwei Sorten *r*
  - f) ähnliches Sibilantensystem
- 2) Gleiche Ableitungssuffixe:
  - a) zur Bildung der Ethnika
  - b) zur Bildung des «Genitivs»
- 3) Gemeinsamkeiten im Wortschatz:
 

a) seldar 'Grab?'	/	seldor 'Holzhaufen'
b) gudua 'Kampf?'	/	gudu 'Kampf'
c) nabar 'bunt?'	/	nabar 'bunt'
d) beles, bels 'schwarz?'	/	beltz 'schwarz'
e) neska 'Tochter?'	/	neska 'Mädchen'
- 4) Gleiche Eigennamen:
  - a) Toponyma:
    - Ilberri  $\approx$  iri 'Stadt' + berri 'neu'
    - (Iturissa  $\approx$  iturri 'Quelle' + tza  $\approx$  'reich an')
  - b) Personennamen:
    - biosildun  $\approx$  biotz 'Herz' + ildun 'ängstlich'
    - Arbiscar  $\approx$  arri 'Felsen' + biscar 'Rücken'
    - Mandonius  $\approx$  mando 'Maultier', ein indoeuropäisches Wort

Die Toponyma sind, wie Humboldt dargestellt hat, ein klares Indiz dafür, daß auf iberischem Boden früher eine mit dem Baskischen verwandte

Sprache gesprochen wurde, so daß vom geographischen wie vom chronologischen Standpunkt aus die äußeren Voraussetzungen für eine Substrateinwirkung gegeben sind. Die Iberer gelten als ein hochentwickeltes Volk, das sogar seine eigene Schrift erfunden hat, die dann von den Keltiberern übernommen wurde. Menéndez Pidal nimmt deswegen an, daß die «Basken», im Kontakt mit den Iberern, ihre Sprache aufgaben und iberisiert wurden. Diese Annahme trifft meines Erachtens nur zum Teil zu, denn das heutige Baskisch kann nicht als eine Entwicklung des Iberischen betrachtet werden. Die Iberisierung hat nicht die ganze «baskisch»-sprechende Bevölkerung erfaßt, sondern nur die in engerem Kontakt mit den Iberern stehenden. Der Teil, der in abgelegenen Gebieten wohnte, bewahrte die eigene Sprache, das Baskische. Der iberisierte Teil behielt zahlreiche Besonderheiten der eigenen Sprache, in der Aussprache, in den Suffixen, im Wortschatz, sowie, in den ersten Generationen, die Personennamen.

Ich bin der Ansicht, daß diese Erklärung sowohl den Ähnlichkeiten als auch den Unterschieden zwischen Baskisch und Iberisch gerecht wird. Die bedingungslosen Basko-Iberisten sollten nicht außer acht lassen, daß Humboldt die Richtigkeit seiner basko-iberischen These von der Interpretierbarkeit der damals noch nicht entzifferten iberischen Inschriften mit Hilfe des Baskischen abhängig macht.

Möglicherweise werden auch die Gegner der humboldtschen These die hier vorgeschlagene Lösung akzeptieren, so daß das Baskische bei den Interpretationsversuchen des Iberischen weiterhin ein brauchbares Instrument bleiben kann.

#### **Tischvorlage zu: «Humboldt und der Basko-Iberismus»**

1. Schriften Humboldts über das Baskische
  - 1800/1 Cantabrica, GS 3, 114-135 (1843)
  - 1801/2 Fragmente der Monographie über die Basken, GS 7, 593-608 (1908)
  - 1801ff Die Vasken oder Bemerkungen auf einer Reise durch Biscaya und das französische Basquenland im Frühling des Jahrs 1801. GS 13, 1-195 (1920)
  - 1811 Berichtigungen und Zusätze zum ersten Abschnitte des zweiten Bandes des Mithridates über die kantabrische oder baskische Sprache, GS 3, 222-287 (1816)
  - 1812 Ankündigung einer Schrift über die vaskische Sprache und Nation nebst Angabe des Gesichtspunkts und Inhalts derselben, GS 3, 288-299 (1812)
  - 1820/1 Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens vermittels der Vaskischen Sprache, GS 4, 57-232 (1821)



Übersetzungen von «Prüfung»

- 1866 (A. Marrat) Recherches sur les habitants primitifs de l'Espagne à l'aide de la langue basque, Paris  
 1879 (R. Ortega y Frías) Los primitivos habitantes de España. Investigaciones con el auxilio de la lengua vasca. Madrid  
 1934 (T. de Aranzadi) Examen de las investigaciones sobre los aborígenes de España mediante la lengua vasca (RIEV, 25, 1934, 477-520; 26, 1935, 44-92)  
 1959 (F. Echebarria) Primitivos pobladores de España y lengua vasca, Madrid (Vorwort von A. Steiger)

2. Manuel de Larramendi (1690-1766)  
 Juan Antonio Moguel (1745-1804)  
 Pablo Pedro de Astarloa (1752-1806)  
 Lorenzo de Hervás y Panduro (1735-1809)

3. buru-z 'mit dem Kopf'  
 os-asuna 'Gesundheit' / ordi-keria 'Trunkenheit'

4. Atza 'Finger'; Ugatza 'Brust'

5. Il  $\left\{ \begin{array}{l} d-u \\ d-o-c \\ d-o-n \end{array} \right\}$  er hat sich getötet, o  $\left\{ \begin{array}{l} \text{Herr, Frau!} \\ \text{Mann!} \\ \text{Weib!} \end{array} \right\}$

6. euqui 'haben'                      jaquin 'wissen'  
 1. d-e-t      'ich habe es'      d-aqui-t      'ich weiß es'  
 2. d-e-c  
     d-e-n                      d-aqui-c  
     d-e-zu                      d-aqui-n  
 3. d-eu                      d-aqui-zu  
                                     d-aqui

7.

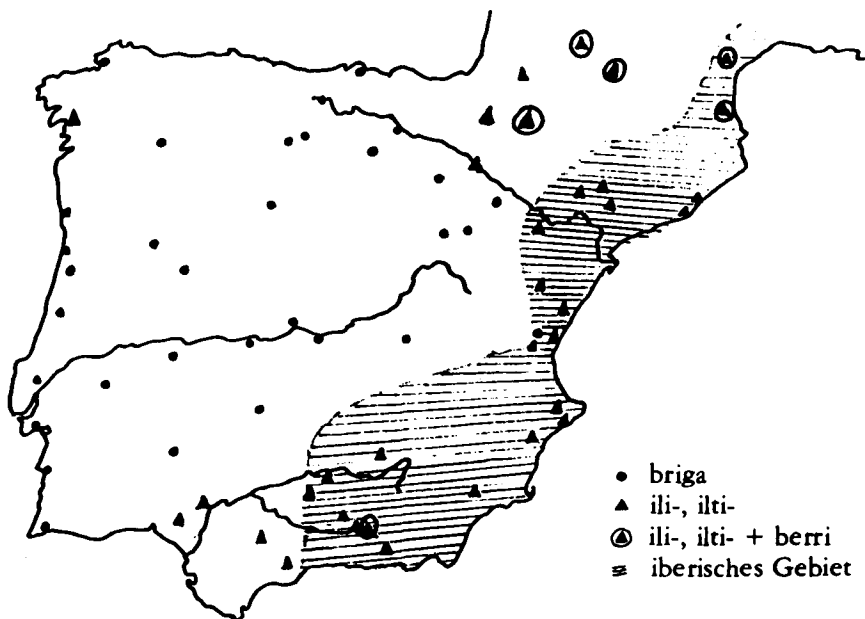
5    4    6    8    7  
 Bere - z    ta    jalarri - z    Wie jeder von sich und  
 Sich selbst-von    und    Natur-von

1    2    3    11  
 bezala bacoitzac duena, agu-    von Natur handelt, so  
 wie    jeder    thuend erschei-

11    9    10    15  
 ertu - co    du    escu-    wird er, zum Handgemen-  
 nen (Char. fut.) er-thut    Händen-

14    13    12  
 etara datorren - ean.    ge kommend, erscheinen.  
 zu-den    er-kommend-wenn

8.



## 9. Basko-iberische Übereinstimmungen:

- 1) phonologische Übereinstimmungen:
  - a) kein anlautendes *r*;
  - b) kein *f*;
  - c) kein relevanter Unterschied zwischen stimmhaften und stimmlosen Okklusiva in bestimmten Umgebungen;
  - d) keine Verbindung muta + liquida;
  - e) zwei Sorten *r*;
  - f) ähnliches Sibilantensystem
- 2) Gleiche Ableitungssuffixe:
  - a) Iltirda : Iltirdatar : Bilbo : Bilbotar
  - b) ankisa afen Miquelen -aren-a
- 3) Gemeinsamkeiten im Wortschatz:
 

seldar 'Grab'	seldor 'Holzhaufen'
gudua 'Kampf'	gudu 'Kampf'
nabar 'bunt?'	nabar 'bunt'
bels, beles 'schwarz?'	beltz 'schwarz'
- 4) Gleiche Eigennamen:
  - a) Toponyma:
    - Iliberri ≈ Iriberri 'Neustadt'
    - (I)turissa ≈ iturri + tza 'Quelle' + 'reich an'

b) Personennamen:

Mandonius ≈ mando 'Maultier'

Arbiscar ≈ arri + biscal 'Felsrücken'

Biosildun ≈ biotz + ildun 'Herz + ängstlich' ('Angstherz')

## RESUMEN

En las presentes páginas se destacan dos aspectos: 1) La influencia que tuvo sobre W. von Humboldt el contacto con la lengua vasca y con varios sabios de la Península Ibérica que se ocuparon del vasco; 2) La influencia de Humboldt y de su postura ante la cuestión del vasco-iberismo sobre sabios del siglo pasado y del presente. Este segundo aspecto ha sido tratado una y otra vez en trabajos que están al alcance de los lectores, por lo que nos limitamos a recordar la existencia, anterior y aún actual, de dos posturas discrepantes respecto a la relación entre vasco e ibérico, mencionando nuestro intento conciliador de hacer entrar en juego la teoría del sustrato. El lector que busque analogía no tan alejada ni en cuanto al tiempo ni en cuanto al espacio podría consultar en la última edición de Rafael Lapesa, *Historia de la lengua española*, los capítulos que tratan de la influencia del sustrato, en la fonología, en la morfología y en el léxico; que añada los nombres propios, de persona o de cosa, y que intente establecer una regla de tres, compuesta y algo compleja, con los elementos de semejanza puestos en evidencia entre el vasco y el ibérico.

En cuanto al primer aspecto insistimos, en pasado y en presente, sobre el papel decisivo que tuvo la estancia de Humboldt entre «ese pueblo singular» que conserva su lengua y que «siente un apasionado apego patriótico hacia ella» para la cristalización de sus ideas sobre la lengua en general. El interés de Humboldt por la lingüística despertó durante su primera visita al País Vasco, en 1799/1800; al volver de allí comenzó a tomar apuntes para un diccionario vasco desde el doble punto de vista de la coherencia interna de las palabras y de su relación con el mundo externo que quieren expresar. Será necesario tomar en la debida consideración esa fecha que silencia más de una obra de consulta cual el *Meyers Enzyklopädisches Lexikon* donde leemos: «Sein (Humboldts) geschichts- und sprachphilosophisches Interesse erwachte und verliess ihn auch nicht mehr, als er (1801 bis 1808) als preussischer Gesandter in Rom weilte» (Tomo 12, 736). Recalcando la importancia de la primera labor de Humboldt respecto al vasco y la fecha de su primera visita a nuestra tierra no hacemos sino seguir al sabio mismo que nos advierte que esta vivencia fue para él un feliz acontecimiento que le serviría de orientación en sus futuros trabajos lingüísticos.

El inicio de las publicaciones de Humboldt sobre cuestiones teóricas de la lengua lo marca precisamente su «Ankündigung einer Schrift über die baskische Sprache und Nation...», que contiene el verdadero germen de más de una obra de Humboldt.